

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 16

Artikel: Den Teufel an die Wand
Autor: St.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Bedingung zur Aufnahme der Schweiz in die UNO

Rehabilitiert

Die Internierten sollen sich über die neuesten Entwicklungen im für sie zuständigen Sektor befriedigt zeigen,

denn sie seien dadurch völlig rehabilitiert, daß heute jedermann einsehe, von wem sie früher als minderwertig betrachtet und dementsprechend behandelt worden seien.

AbisZ



Alex Imboden
früher Walliser Keller Zürich, jetzt
Bern
Neuengasse 17, Telefon 2 16 93
Nähe Café Ryffli-Bar
Au Ier pour les gourmets!

Walliser Keller Bern



Den Teufel an die Wand

Es geht alles im Leben, wenn man ein System hat. Und unsere Pensionswirtin, Frau Huper, hatte eines. Allerdings ein merkwürdiges und nicht ganz unbedenkliches.

In diesem Zusammenhang muß es gesagt sein: es war nicht alles so in der Pension der Frau Huper, wie es sein sollte. Lange nicht. Was tun Pensionäre in solchen Fällen? Sie reklamieren. Aber was tat hierauf Frau Huper? Hier setzte eben ihr System ein.

So zum Beispiel waren gewisse Zimmer nur sehr unvollkommen möbliert. Die Folge davon war, daß sich dann derjenige, den es gerade betraf, bei Frau Huper beschwerte. Und nun könnte man glauben, daß Frau Huper entweder zerknirscht tat oder hochmütig wurde. Keines von beiden. Denn Frau Huper war nicht so primitiv wie ihre Zimmer.

Im Gegenteil. Frau Huper lächelte, wenn sich jemand über einen mangelnden Stuhl oder den fehlenden Tisch beschwerte — oh, sie hatte ein so überlegenes, beinahe weises Lächeln! — und sagte: «Ich weiß es. Es fehlt viel in Ihrem Zimmer. Sehr viel. Aber Sie sollten glücklich sein, daß es so primitiv ist! Danken sollten Sie es mir.»

«Frau Huper!» schrie der Pensionär dann auf.

Aber Frau Huper fuhr fort: «Ich habe unlängst erst in einem sehr klugen Buch gelesen, wie sehr der moderne Komfort die Menschheit verdirbt.»

«Frau Huper!»

«Lassen Sie mich zu Ende reden. Der Gelehrte weist nach, daß die Natur der Menschen für weit primitivere Lebensbedingungen geschaffen ist, als sie uns jetzt die Überzivilisation bietet. Denn gerade die Primitivität regt unsere Phantasie an und erhält dadurch die Gehirne jung, behauptet der Gelehrte. Die Zivilisation unserer Tage verblödet uns schriftweise. Indem wir es uns zu bequem machen, altern wir an der Selbstverständlichkeit, mit der alle unsere Forderungen erfüllt werden und sind schon mit fünfzig Jahren komplett Greise, während die Urmenschen mit der doppelten Lebenszeit noch elastische Jünglinge waren. Deshalb danken Sie es mir, daß ich mit der mangelhaften Zimmereinrichtung Ihre Phantasie ein wenig anregen und so zu Ihrer verlängerten Jugend beitragen.»

Was hätte der Pensionär daraufhin tun sollen? Vielleicht eignisniggen sagen: «Frau Huper, ich lege unbedingt Wert darauf, zu verblöden?» Nein, er schlug sich in die Büsche und brachte seinen Wunsch auf erhöhten Komfort nie mehr vor.

Aber das System der Frau Huper ist wohl inzwischen klar geworden? Es bestand einfach darin, den Teufel an die Wand zu malen. Und damit hatte sie immer Erfolg.

Oder wenn sich zum Beispiel ein Pensionär beschwerte, daß sein Zimmer nur sehr mangelhaft geheizt sei und er wie ein Zulkaffer am Nordpol friere.

Was sagte Frau Huper hierauf? Etwa: «Ich habe keine Kohle?» Oder: «Ich will in Zukunft darauf sehen, daß Sie es wärmer haben?» Oh nein, Frau Huper nickte und sagte:

«Seien Sie froh, daß es in Ihrem Zimmer nicht so warm ist.»

«Frau Huper!»

«Seien Sie froh, sage ich. Ich habe fünf Jahre in den Tropen gelebt. Oh, glauben Sie



Abwechslungsreiche Mittagessen
sowie à la Carte-Speisen
dazu
feinste Walliserwein-Spezialitäten

Walliser Keller CAVE VALAISANNE
im Parterre u. 1. Stock

Zürich 1 Weg: Hauptbhf. üb. Globusbrücke-Zentral-
Zähringerstr. 21 Willy Schumacher-Pramatt, Tel. 32 89 83



Bitte etwas mehr Rücksicht auf Damen, Herr Gromyko!

mir, Kälte ist zu ertragen. Gegen Kälte kann man sich schützen. Aber Hitze ist die Hölle.»

«Frau Huper!» rief der monierende Pensionär ungeduldig.

Aber Frau Huper blieb ruhig und fuhr fort: «Ich habe selbst erlebt, wie die Hitze an einen heranschleicht, wie sie einen umklammert, aussaugt und jeden Gedanken lähmst. Aber nicht die schlechten Gedanken und Empfindungen saugt die Hitze aus einem heraus — nein, sie wählt sich immer nur die besten. Hitze macht den Menschen zum Tier. Zum stumpfen, willenlosen Werkzeug seiner übelsten Instinkte. Natürlich, wenn Sie wollen, überheize ich Ihnen Ihr Zimmer. Es soll mir auf das bisschen Kohle nicht ankommen. Es fragt sich nur, ob Sie sich wirklich von der Hitze auffressen lassen wollen. In den Tropen verkommen alle Menschen, selbst die charakterfestesten. Ich selbst habe mitangesehen, wie Gentlemen zu Mördern wurden und ...»

Weiter lief der Pensionär Frau Huper nicht reden. Er zog sich zurück und reklamierte nie mehr wegen seines kalten Zimmers.

Aber ein anderer beschwerte sich sehr lebhaft darüber, daß die Portionen zu klein und das Essen überhaupt zu schlecht sei.

Frau Huper strahlte glücklich und fragte: «Haben Sie es gemerkt?»

«Und ob ich es gemerkt habe, Frau Huper!»

«Das freut mich. Denn ich fürchtete schon, daß meine geradezu mütterliche Fürsorge für Ihre Gesundheit unbemerkt verpufft.»

«Frau Huper!»

«Nein, nein, hören Sie mich nur an! In meiner Pension geschieht nichts ohne reifliche Überlegung. Ich hatte nämlich einen Onkel. Onkel Paul. Und Onkel Paul — nein, ich will über den Armen nicht sagen, daß er ein Vielfraß war, aber er war — also — ein starker Esser. Nicht wahr?»

«Frau Huper», wandte der Pensionär wütend ein, «was interessiert mich denn Ihr Onkel Paul!»

«Oh», wurde sie noch überlegener, «er sollte Sie aber interessieren. Denn Onkel Paul hatte ein Schicksal, dem Sie sich selbst ausliefern wollen. Er aß also mehr, als ein Mensch braucht. Die Lehre von den Kalorien dürfte Ihnen ja nicht unbekannt sein, mein Herr? Ach, zuletzt war Onkel Paul nur mehr eine wandernde Fettmasse. Er sah keinem Menschen mehr ähnlich. Er konnte nicht gehen, nicht sitzen und sich nicht bücken. Hilflos wurde er wie ein Kind. Er hätte eben nicht so viel essen sollen. Dann kam noch Herzverfettung hinzu, und jetzt setzten seine eigentlichen Leiden erst ein. Oh, wenn ich Ihnen schildern soll, wie elend der unglückliche Onkel Paul endete ...»

Worauf der Pensionär entsetzt bat: «Nein. Erzählen Sie es mir nicht, Frau Huper! Ich habe ohnehin schon so schwache Nerven.»

Er sprach dann nie mehr ein Wort wegen des Essens.

Eines Tages stellte Frau Huper Herrn Motz sehr energisch: «Herr Motz, so geht das nicht weiter! Seit sechs Wochen sind Sie mir schon den Pensionspreis schuldig. Und wenn ich nicht innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden ...»

«Moment!» unterbrach sie Herr Motz. «Glauben Sie, ich würde Ihnen das Geld nicht gerne zahlen?»

«Und?»

«Ich fue es nicht, mit Rücksicht auf Sie, Frau Huper.»

«Herr Motz!» empörte sich unsere Pensionswirtein.

«Hören Sie mich nur an! Ich will Ihnen die Geschichte einer habgierigen Frau erzählen, die niemals genug Geld aus den Menschen herauspressen konnte. Zuletzt war sie gar

keine Frau mehr, sondern ein eiserner Kassenschrank. Daß sie in ihrer Gier nach Geld und immer mehr Geld immer älter und häßlicher wurde, will ich nur kurz streifen. Aber auch sonst nahm ihr Leben eine tragische Wendung.»

«Verschonen Sie mich, Herr Motz!» bat Frau Huper, zum erstenmal, seit wir sie kennen, kleinkaut und eingeschüchtert.

«Leider», winkte Motz mit überlegener Ruhe ab, «kann ich Sie nicht verschonen. Denn Sie sollen ja gewarnt sein, Frau Huper. Also! Das Geld wurde dieser unseligen Frau zur Manie. Sie wollte immer mehr und mehr davon haben, alle ihre Gedanken kreisten nur mehr um den schnöden Mammon und zuletzt verfiel sie dem Wahnsinn.»

«Herr Motz!» wankte Frau Huper.

«Aber das ist noch nicht alles», fuhr er unerbittlich fort. «Sie war nämlich eine Pensionswirtein. Zufällig wie Sie, Frau Huper. Und als sie eines Abends aus einer ihrer Pensionärs dessen letztes Geld mitleidlos herausgepreßt hatte, ging sie damit frohlockend in ihr Zimmer. Was aber ereignete sich? Auf dem dunklen Korridor lauerte ein Strolch auf sie. Er überfiel sie, ermordete sie und raubte das Geld, das sie kurz zuvor ihrem Pensionär abgenommen hatte. Und weil ich nicht will, daß Sie ein ähnliches Schicksal erleiden, blieb ich Ihnen jetzt sechs Wochen die Pensionsrechnung schuldig.»

Das hatte gewirkt. Frau Huper erkannte, daß ihr System durchschaut war. Sie ließ die Einrichtung der Zimmer ergänzen, heizte besser und gab größere Portionen her. Somit war alles in Ordnung gekommen.

Nur Herr Motz hat seine Pensionsrechnung noch immer nicht bezahlt. Man muß eben nur ein System haben, um auf seine Mitmenschen Eindruck zu machen. Und Herr Motz hatte eines.

St. St.